



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

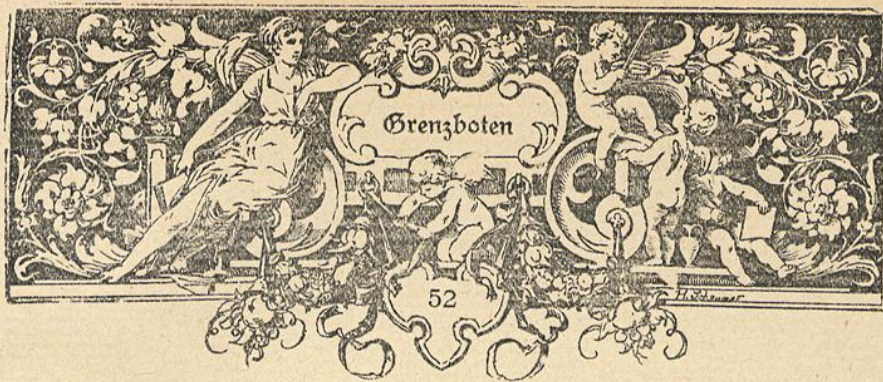
**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Buchheim, Karl: Katholizismus und Völkerversöhnung

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## Katholizismus und Völkerveröhnung

Von Dr. Karl Buchheim



Der Arbeitsausschuß zur Verteidigung deutscher und katholischer Interessen im Weltkrieg hat im Sommer dieses Jahres aus zahlreichen Beiträgen katholischer Wissenschaftler ein Sammelwerk erscheinen lassen unter dem Titel „Deutschland und der Katholizismus; Gedanken zur Neugestaltung des deutschen Geistes- und Gesellschaftslebens“ (herausgegeben von Dr. Max Meinertz und Dr. Hermann Sacher bei Herder in Freiburg, 2 Bände, geb. 29 M.). Geschrieben sind die Abhandlungen zu einer Zeit, als die Hoffnung auf einen deutschen Sieg noch stark war: das Vorwort, datiert vom Feste Peter und Paul (29. Juni 1918), deutet diese Voraussetzung mit folgendem Satze ausdrücklich an: „So mag denn dieses Werk zu einer Zeit, da das deutsche Volk die Früchte seiner beispiellosen Kraftleistung reifen sieht, hinausgehen.“ Gelesen werden muß es nun aber in einer Lage, wo unsere weltpolitischen Hoffnungen zerbrochen sind. Die Früchte, die uns gereift sind, schmecken bitter, und noch wissen wir nicht, wie wir sie überhaupt vertragen werden. Alle Verhältnisse sind gründlich geändert. Wahrscheinlich hat der Leser heute wenig Lust, sich mit einem umfangreichen Werke zu beschäftigen, das mit Voraussetzungen zu rechnen scheint, die bei weitem nicht mehr zutreffen. Indessen darf man gerade diesen Bänden gegenüber nicht vergessen, daß es sich um eine Rundgebung des Katholizismus handelt, dessen politische und kulturelle Anschauungen auch unter der neuen Staatsordnung gewiß nicht belanglos sein werden. Denn sie sind älter als jede Staatsordnung, die im heutigen öffentlichen Leben als alt oder neu diskutiert wird, und jede muß sie berücksichtigen, wenn sie nicht auf Granit beißen will. Kürzlich erzählte mir ein evangelischer Feldgeistlicher von seinen Eindrücken aus der jüngsten Umsturz-bewegung: niemand habe in dem Revolutionstrubel der Soldaten eine ruhigere Figur gemacht als sein katholischer Kollege, ein seiner alter Franziskanerpater, der auf seinem Pferde gegenüber dem allgemeinen Geschrei und der Auflösung so recht die Ruhe verkörpert habe, die man auf dem Felsen Petri auch dann findet, wenn Staat und Gesellschaft aus den Fugen gehen.

Mitteleuropa, im Kriege besiegt und aller Klammern der bisherigen politischen Ordnung beraubt, ist heute eine Hexentessel durcheinanderwogender Ansprüche von Nationalitäten und sozialer Klassen. Die dringendste Aufgabe des Tages ist zunächst, überhaupt Frieden zu schaffen und neue geordnete Beziehungen unter den Völkern Europas. Je nachdem, ob diese Beziehungen Bürgschaften der Veröhnung in sich tragen oder eine latente allgemeine Veröhnung bewahren werden, wird auch der innere Aufbau unseres Staates verschieden ausfallen. Ich halte es daher für zeitgemäß, aus der reichen Fülle des Materials nur eine Abhandlung des katholischen Sammelwerkes hier auszuwählen, indem ich mir vorbehalte, auf andere bei späterer Gelegenheit zurückzukommen. Es handelt sich um

die des Regensburger Domdekans Franz Xaver Kiefl über den „Katholizismus als völkerverbindende Macht der Zukunft“ (Bd. I S. 407 bis 428).

Kiefl schätzt die völkerverbindenden Kräfte des Katholizismus besonders hoch ein. Er kann sich dabei auf das Urteil Macaulays und Auguste Comtes berufen. Man wird ihr Vorhandensein in der Tat gern anerkennen. Die schwerste Belastungsprobe für dies Anerkenntnis bildet die Tatsache des großen Geisteskampfes zwischen dem deutschen und dem französischen Katholizismus, den der Krieg hervorgerufen hat. Ich habe früher in diesen Hefen darüber berichtet.<sup>1)</sup> Kiefl weist darauf hin, daß die Kriegserklärung des französischen Katholizismus an den deutschen nicht in der Form erfolgt sei, daß die Franzosen einfach die kirchliche Gemeinschaft mißachteten, sondern weil sie den deutschen Staats- und Volkgeist unter dem Einfluß Hegels oder Niezsches für kirchenfeindlich und die deutsche Kirche unter der Wirkung solchen Geistes selbst für nicht mehr gut katholisch hielten. Man könnte also sagen, daß gerade die Sorge um die katholische Einheit die Angriffe des französischen Klerus auf die deutsche Kirche hervorrief. Kiefl selbst betont, daß die Auffassung nur unter einem sehr subjektiv-nationalen Gesichtswinkel zu gewinnen war, unter dem die französischen Katholiken um so leidenschaftlicher die Dinge betrachteten, je mehr sie unter dem Abfall der Mehrheit der eigenen Volksgenossen vom Katholizismus herbe religiöse und patriotische Schmerzen litten. Zugegeben, daß die französischen Katholiken ihre Angriffe auf den deutschen Geist wirklich nicht bloß aus nationalistischen Beweggründen, sondern auch aus katholischer Überzeugung heraus unternahmen, so konnten sie doch die Überzeugung, die deutsche Kirche sei von einem gefährlichen akatholischen Geiste vergiftet, nur gewinnen, weil sie sie nicht ohne nationalistische Voreingenommenheit und eine gewisse Eifersucht angesichts des durch die Kirchenfeindschaft breiter maßgebender Volkstriebe drohenden Niederganges der französischen Kirche ansehen konnten. Kiefl wird nicht leugnen, daß französisch-lateinischer Massenchauvinismus denn doch bei den Franzosen zeitweilig mächtig genug war, das katholische Bewußtsein zu trüben. Diese Tatsache habe ich in meinem vorhin zitierten Aufsatz absichtlich scharf hervorgehoben. Wir würden uns selbst täuschen, wenn wir sie vergessen wollten. Ich will aber nicht im mindesten daran zweifeln, daß durch eifrige Propaganda für die Erkenntnis der Wahrheit und Anerkennung des brüderlichen Geistes auch gegenüber den deutschen Katholiken in Zukunft ein besseres Verständnis der französischen Kirche für die deutsche angebahnt werden kann. Ich glaube und hoffe von Herzen, daß der Katholizismus gerade auch zwischen Deutschland und Frankreich manches Band der Versöhnung knüpfen könnte. Nur muß man nicht denken, daß der französische Katholizismus aus dem Kriege heraus schon völlig versöhnungsfertig käme. Das beste ist hier erst noch zu tun.

Hat also der Katholizismus, wie das Beispiel der tiefen Verfeindung auch der Gläubigen Deutschlands und Frankreichs beweist, für die Aufgabe der Völkerveröhnung leider nichts Vollkommenes geleistet, so hat Kiefl zweifellos recht, wenn er sagt, daß andere Mächte, die dazu berufen gewesen wären, wohl noch mehr versagt hätten. Von Comte stammt die Idee, daß die internationale moderne Wissenschaft an Stelle der alten *Concordantia catholica* berufen sei, die Völker zu vereinigen. Bewußt oder unbewußt in seinem Geiste haben vor dem Kriege die europäischen und amerikanischen Akademien nicht nur an der Bewältigung internationaler Aufgaben der Wissenschaft gearbeitet, sondern auch durch Austauschprofessuren, Kongresse und Festlichkeiten die völkerveröhnende Aufgabe der Gelehrtenrepublik direkt zu fördern gesucht. Kiefl weist aber mit Recht darauf hin, daß diese modernen Bestrebungen die mittelalterliche Solidarität der katholischen Wissenschaft mit ihrer internationalen lateinischen Lehrsprache bei weitem nicht erreicht haben. Bei Ausbruch des Krieges siegte in den Akademien sehr vielfach sofort der nationalistische Geist; die Wissenschaft selber stellte sich in den Dienst der Kriegsrüstung und Kriegspropaganda, und ein Gelehrter

<sup>1)</sup> „Lateinisch oder Katholisch“, Grenzboten 1918 Nr. 9.

wie Wundt hat ja den Philosophien der europäischen Kulturvölker ihre nationale Bedingtheit nachgewiesen.

Die Versöhnung zwischen Deutschland und England speziell hat neben der modernen Wissenschaft immer der Protestantismus sich als Ziel gesetzt. Aber auch er ist damit gescheitert. Das protestantische Bistum Jerusalem, das einst Friedrich Wilhelm der Vierte in Gemeinschaft mit der anglikanischen Hochkirche gründete, hat keinen Bestand gehabt. Das Ideal einer protestantischen Weltkirche ist seiner Verwirklichung nicht näher gekommen. „Harnacks weit vorausschauendes hochsinniges Streben, die eiserne Notwendigkeit des herausziehenden Krieges durch Betonung der geistig-religiösen Gemeinschaft zwischen Deutschland und England zu bannen, wird stets ein Denkmal deutscher Friedensliebe bleiben. Aber sein Ideal der geistigen Kulturgemeinschaft zwischen Deutschland und England-Amerika als der Venterin der Weltgeschichte, liegt in Millionen Scherben zerbrochen“ (Kiefl S. 419). Die Kulturgüter, die hüben und drüben die beiden Völker einigen sollten, stiften vielmehr Wettbewerb und entzweien sie. Im engeren religiösen Sinne aber ist, wie Kiefl mit Recht betont, das deutsche Luthertum doch grundsätzlich sehr verschieden vom englischen Protestantismus. Am schroffsten ist der innere Gegensatz zu den großen angelsächsischen Freikirchen, besonders den überseeischen Gewächsen unter ihnen. Dieser angelsächsische Calvinismus ist die religiöse Seite des Kapitalismus (vgl. die Forschungen von Max Weber und Ernst Troeltsch), der dem Geiste des Luthertums nicht minder fremd ist als dem des Katholizismus. Das Luthertum verdankt der in England entstandenen Aufklärung, die das englische Christentum selbst nicht zersetzen konnte, nur allerhand auflösende Tendenzen. Die englische Hochkirche aber ihrerseits hat die Versuche einer Union mit dem deutschen Protestantismus damit beantwortet, daß sie die ihr eigentümlichen ritualistischen und katholisierenden Elemente verstärkte und von jeder Gemeinschaft mit anderen Protestanten weiter abrückte als je zuvor.<sup>2)</sup> Angesichts dieser Tatsache geht Kiefl so weit, daß er statt des Protestantismus für die Zukunft weit eher dem Katholizismus die Fähigkeit zuschreibt, der Versöhnung zwischen dem deutschen und dem englischen Volk zu dienen. Er beruft sich darauf, daß im englischen Protestantismus der positive Christenglaube weit weniger erschüttert ist als im evangelischen Teile des deutschen Volkes, und er rechnet damit, daß der kapitalistische Geist, der heute in der angelsächsischen Welt den Calvinismus als adäquate Religionsform begünstigt, doch einmal vom Throne gestürzt werden müsse. Dann werde, wenn nur der Christenglaube in den angelsächsischen Völkern erhalten bleibe, die Tradition des vorkapitalistischen katholischen England wieder zum Leben erwachen. Kiefl wird sich wohl selbst bewußt sein, daß, wenn die Dinge so liegen, für die Gegenwart vom Katholizismus kaum stärkere verbindende Klammern zwischen uns und den Angelsachsen zu erwarten sind, als sie der Protestantismus schmieden konnte. Solange der angelsächsische Kapitalismus seine Triumphe feiert, hat diese Rasse wenig Sinn für europäische Solidarität. Aber auch wir deutschen Protestanten werden gern mit Kiefl gläubig auf den Tag hoffen, da dieser Göze in den Staub sinkt. Wir haben unsern Militarismus ertragen, weil wir glaubten, er trüge dazu bei. Damit sind wir gescheitert. Viele werden sich jetzt mit dem Sozialismus abfinden, weil sie hoffen, daß aus ihm vielleicht der Rächer erstehen könnte, der uns von dem Joch, das uns jetzt der englische Kapitalismus auferlegt, wieder befreit.

Den Sozialismus erwähnt Kiefl nicht unter den Mächten, die für Völkerveröhnung zu wirken versucht haben. Er hätte zu der Zeit, wo er seine Abhandlung schrieb, auch nur sagen können, daß der Sozialismus dieses Ziel ebensowenig erreicht hat wie die anderen geistigen Mächte. Auch die internationale Arbeiterbewegung hat den Krieg nicht verhindern können, auch sie hat nationalistische Einflüsse erfahren, auch ihr Versuch, auf einer internationalen Konferenz in Stockholm einen Verständigungsfrieden vorzubereiten, ist mißglückt. Aber inzwischen hat der Sozialismus, mehr wie jede andere Richtung, wieder neue Zu-

<sup>2)</sup> Vgl. Guthke, Wird England katholisch werden? Grenzbl. 1917 Nr. 13.

versicht bekommen, daß er das große Ziel der Völkerverbrüderung dennoch erreichen werde. Er hofft, den imperialistischen Kapitalismus jetzt durch gewaltsame Revolution stürzen zu können. In Rußland und in den mitteleuropäischen Reichen hat die Revolution bereits gesiegt. Bald, so glaubt er, wird auch über Italien, über Frankreich, über England die rote Fahne wehen. Dann ist Raum für eine neue Weltordnung der Gerechtigkeit, der Freiheit, der Völkerveröhnung.

Wenn heute ein Sozialdemokrat den Satz von Kiefl liest: „Es gibt nur eine Macht, welche die Völker sittlich binden und innerlich verbrüdern kann: das Christentum“ (S. 424), so wird er noch weit lieber als früher geneigt sein, überlegen zu lächeln und mit guter Zuversicht am Rande bemerken, der Sozialismus werde noch viel vollkommener die Völker binden und verbrüdern, als es das Christentum je vermocht habe. Die Weltrevolution ist nahe herbeigekommen. So wie die ersten Christen das Kommen des Reiches Gottes über Nacht erwarteten und fast täglich nach den Wolken des Himmels sahen, ob nicht der Weltrichter auf ihnen herniederschwebe, so hat der Weltkrieg den gläubigen Sozialdemokraten die Aussicht beschert, daß sie den Zukunftsstaat, ihr ersehntes Paradies auf Erden, in wenigen Jahren noch zu erleben hoffen dürfen. Der alte Bebel erwartete auch, den Zukunftsstaat noch zu schauen. Dieser schier apokalyptische Glaube hat sich an ihm zwar nicht erfüllt, tut es aber vielleicht an seinen unmittelbaren Nachfolgern. Auch außerhalb der Sozialdemokratie stellt man uns die Weltrevolution in sichere Aussicht: ich verweise z. B. auf den Aufsatz von Dr. Richard Hennig: „Die drohende Atomisierung der Großmächte“ in Nr. 49 der Grenzboten. Der Weltrevolution aber muß es dann doch wohl ein Leichtes sein, den sozialistischen Grundsätzen über Völkerverständigung Anerkennung zu erzwingen.

Ich für meine Person möchte noch bezweifeln, ob die Weltrevolution wirklich unmittelbar bevorsteht. Man kann nicht ohne weiteres sagen, ebenso gut, wie der russische Umsturz nach ein bis anderthalb Jahren auf Deutschland übergegriffen habe, werde er in kaum längerer Zeit auch die Ententeländer anstecken. Deutschland war während der ganzen Entwicklung der russischen Revolution bereits ein Staat, der, wie wir heute wissen, langsam aber sicher einer schweren Niederlage entgegenging. In solcher Lage war der Boden doch noch anders für die Revolution vorbereitet, als heute im siegreichen Frankreich oder England, mag dort auch noch so viel revolutionärer Zündstoff aufgehäuft sein. Aber selbst wenn Frankreich und England heute der Revolution entgegengetrieben: wer kann wissen, ob nicht bis dahin in Rußland und Deutschland die Revolution bereits abgewirtschaftet hat! In Rußland scheint das Bolschewikiregiment seinem Ende zuzusteuern, und in Deutschland wird unter dem Druck der Ententeheere und dem wachsenden Unwillen der Frontsoldaten und sehr weiter sonstiger Volkskreise die Herrschaft der Arbeiterräte bald von einer geordneten demokratischen Zentralgewalt abgelöst werden. Die Nationalversammlung wird uns wahrscheinlich eine demokratische Republik mit starkem sozialistischem Einschlag, aber keine proletarisch-revolutionäre Diktatur beschicken. Dann wird Deutschland nicht in dem Grade Propagandaherd für den Umsturz in Westeuropa sein, wie das bolschewistische Rußland es für uns gewesen ist. Siegt aber wirklich die proletarische Revolution, wenn nicht jetzt, so doch bei späterer Gelegenheit, in der ganzen Welt, dann werden die siegreichen Arbeitermassen erst den Beweis zu erbringen haben, ob sie gegenüber den kapitalistischen Unternehmern die internationalen Beziehungen wirklich veredeln können. Es ist auch möglich, daß der kapitalistische Imperialismus nur von einem Sozialimperialismus abgelöst wird, der vielleicht kaum minder wilden und gewalttätigen Haß zwischen den Völkern sät. In Australien z. B., wo die Arbeiterpartei längst die Herrschaft hat, ist sie der Träger des unerbittlichen Rassenhasses gegen die Gelben. Nicht anders denken die weißen Arbeiter im Westen von Nordamerika über die „Völkerverbrüderung“. Die proletarische Revolution führt an Stelle des Klasseninteresses der Unternehmer das Klasseninteresse der Arbeiter zur politischen Macht. Es ist zu fürch-

ten, daß die Interessen der überall siegreichen sozialistischen Revolution sich auch bald Volk wider Volk wenden würden. Auch dem Kapitalismus hat man zur Zeit Cobdens völkerveröhnende Wirkungen zugeschrieben. Man meinte, der Weltfriede sei nahegerückt, wenn nur erst der Feudalkaste und den Kabinetten der Fürsten die politische Macht genommen, und die bürgerliche Klasse überall siegreich sei. Statt dessen haben sich die Gegensätze unter den Völkern verschärft bis zur jetzigen Katastrophe. Der Sozialismus ist uns erst den Beweis schuldig, daß er es besser machen würde, als das kapitalistische Bürgertum, wenn er in der Welt zur Macht käme. Den schönen Phrasen jetzt zu glauben, haben wir nach den Erfahrungen mit der Bourgeoisie keinen Anlaß. Es ist auch nicht wahrscheinlich, daß Bildung und Sittlichkeit der siegreichen Arbeiter auf ein höheres Niveau kommen würden als beim Bürgertum in seiner Blütezeit.

Der Sozialismus begeht einen verhängnisvollen Fehler, indem er seine Hoffnung, die Beziehungen der Völker verbessern zu können, auf das materielle Interesse einer Klasse stützt. Der materialistische Geist des Marxismus, der die Sozialdemokratie so hoch aufwärts geführt hat, wird auch wieder ihr Totengräber werden. Sittlich binden und verbrüdern kann auf die Dauer keine Klassenolidarität, und wäre sie auch noch so fest begründet, sondern nur jene Macht, die die Herzen der Menschen zur Liebe lenkt: die Religion. Darum gebe ich auch heute, wo der Sozialismus meint, die Welt erobern zu können, Kiefl recht, wenn er sagt, nur das Christentum könne die europäischen Völker einander wahrhaft annähern. Unter den christlichen Kirchen verfügt die katholische bei weitem über die besten internationalen Beziehungen, zum mindesten in Europa. In den überseeischen Ländern mag ihr der angelfächische Calvinismus vielleicht gleichstehen. Darum glaube ich mit Kiefl, daß trotz allem Sozialismus die völkerverbindenden Kräfte des Katholizismus uns beim Wiederaufbau Europas besonders wertvoll sein müssen.

Für günstig hält Kiefl die Aussichten einer Annäherung der orientalischen Christenvölker an Europa dadurch, daß es gelingen könne, sie mit der katholischen Kirche zu vereinigen. Mir will scheinen, als hätte die Niederlage Mitteleuropas und der Zerfall Osterreichs diese Aussichten allerdings wieder verschlechtert. Andererseits ist mit dem russischen Zarismus der antirömische Mittelpunkt der östlichen Kirchen verschwunden. Nach wie vor hat jedenfalls im Osten die römische Kirche wirklich ein weites Feld für eine Kulturmission, die wir vom deutschen Standpunkt jetzt nur ebenso warm unterstützen können, wie wir es getan hätten, wenn es uns vergönnt gewesen wäre, als Sieger die Mitte und den Osten Europas neu zu ordnen. Die Christianisierung der Menschenherzen ist in Ost und West, ja in aller Welt der einzige Weg, auf dem die Völkerveröhnung wahrhaft gefördert werden kann. Denn Friede auf Erden kann es, wie die Engel in der Christnacht verkündeten, nur bei den Menschen werden, die eines guten Willens sind.



## Der 8-Studentag — ein nationales Unglück

Von Dr. Bücher



Wenn man die deutschen Zeitungen der letzten Wochen liest, so kommt man — soweit sie überhaupt einen positiven Inhalt haben und sofern sie die Meinung des deutschen Volkes zum Ausdruck bringen, zu der Überzeugung, daß es bisher doch nur recht wenigen klar geworden ist, was es heißt, den Krieg verloren zu haben. Wäre dies den großen Massen des Volkes zum Bewußtsein gekommen, so würden sie erkannt haben, daß es zunächst gilt, der äußeren Lage des Reiches gerecht zu werden und dann erst an den grundlegenden Neu-